

Der Arzt verordnete einen Trank, den Frau Gutfeld einnehmen sollte. Bei seinem Weggehen sagte er zu den Kindern, daß sie ja stille sein und keinen Lärm und Getöse machen möchten; denn das alles würde sonst der Mutter empfindlich sein, weil sie starkes Kopfschmerz hätte.

„Ach, wir wollen gern stille sein,“ sprach Elise, „wenn die Mutter nur wieder gesund wird!“

„Ich will mein Steckpferd und meine Trommel wegstellen, will's gleich in die Kammer thun,“ sagte Alexander; und die kleine Marie sprach: „ich will gewiß nicht lärm.“

Die Krankheit der guten Mutter dauerte einige Wochen. In dieser Zeit lernten die Kinder einsehen, wie nötig ihnen die Mutter sei, woran sie vorher kaum gedacht hatten. Da saßen Elise, Alexander und Marie den ganzen Vormittag, ehe sie ordentlich angezogen wurden, denn der Vater hatte notwendige Geschäfte außerhalb des Hauses, und die Magd war ebenfalls mit Arbeiten beschäftigt, die sich nicht aufschieben ließen. Das Frühstück, das Mittagsbrot und das Abendessen kamen selten zu rechter Zeit auf den Tisch; denn niemand wußte alles so gut anzuordnen und einzurichten, wie die Mutter; niemand wußte so genau, wo jede Sache aufgehoben war, und im ganzen Hause war eine Unordnung und eine Unruhe, welche alle bemerkten. Selbst der Vater war nicht imstande, das zu verhüten, so sehr er sich auch um alles bekümmerte, und überdem war er auch so traurig und niedergeschlagen.

Wenn die Kinder sonst etwas haben oder etwas wissen wollten, so wandten sie sich gleich an die Mutter; aber an wen sollten sie sich jetzt wenden? Der Vater hatte entweder für die Mutter zu sorgen oder mit seinen andern Arbeiten zu thun, und die Magd nahm sich ihrer sehr wenig an.

Da wünschten nun die Kinder herzlich, daß die Mutter bald, bald wieder gesund werden möchte, und doch nicht bloß darum allein, sondern alle diese Kleinen hatten die Mutter herzlich lieb. Elise schlich an das Bett und fragte leise: „Was machst du, Mutter?“ Alexander saß ganze Stunden auf einem Fleck ganz stille, und Marie nahm ihr Stühlchen, trug es ans Bett der Mutter hin, setzte sich darauf, legte ihr Köpfchen auf das Bett und fragte: „Stehst du bald wieder auf, liebe Mutter?“

Die Mutter konnte nur wenig antworten, so schwach war sie. Sie streichelte und liebte die Kinder mit ihrer matten Hand und sah sie traurig an.

Eines Tages war die Mutter kränker als sonst, der Vater war viel betrübter, und der Arzt hatte bedenklich den Kopf geschüttelt. Da ließ Frau Gutfeld alle ihre Kinder ans Bett kommen und sagte mit schwacher und oft unterbrochener Stimme:

„Kinder, ich werde vielleicht sterben, und dann wird euch keiner wieder so lieb haben, wie ich, ausgenommen der Vater. Ach! seid folgsam und lernt alles Gute, und thut niemals etwas Böses — und denkt fleißig an Gott, der nur die guten Menschen lieb haben kann. Versprecht mir das, Kinder!“

Die Mutter streckte ihre Hand aus, indem sie das sagte, und die Kinder beugten sich über die Hand der Mutter traurig nieder, benetzten die liebe Hand, die sie so oft gepflegt und gewartet hatte, mit heißen Thränen und konnten vor lautem Schluchzen kein Wort sprechen.

Viel trauriger als die übrigen Tage ging dieser Tag den Kindern vorüber. Mehrmals kam der Arzt, befühlte den Puls, fragte, ob sich etwas geändert hätte in der Krankheit und sagte weiter nichts, und der Vater kam fast keinen Augenblick von dem Bette der Mutter weg; auch die folgende ganze Nacht wachte er an ihrem Bette.

Dies war die glückliche Nacht, in welcher die Krankheit der Mutter nachließ. Erst hatte sie einige Stunden in dem heftigsten Schweiß gelegen, dann war sie eingeschlafen und schlief bis an den Morgen. Die Kinder waren schon früh um ihr Bett versammelt und warteten